

Vor 70 Jahren Kinderheim Glimmesmühle

Ehemalige Kinder und Erzieherinnen berichten

Von **Brunhilde Miehe**, Kirchheim-Gershausen



Die Glimmesmühle vor den Toren Hersfelds um 1950.

Als Glimmesmühler betrachten sich noch heute zahlreiche Menschen, die mittlerweile in verschiedenen Regionen Deutschlands oder gar im Ausland leben. Sie haben offenbar unvergessliche Jahre ihrer Kindheit in der Glimmesmühle verbracht. Hatte man dort doch von 1946 bis 1954 ein Waisenhaus bzw. Kinderheim eingerichtet. Schließlich waren durch die Kriegs- und Nachkriegswirren viele Kinder in einer misslichen Lage. Um die große Not vieler Kinder zu lindern, hatte der u. a. in Bad Hersfeld wirkende evangelische Pfarrer Erich Freudenstein, der auch Landespfarrer für Innere Mission in Kurhessen und Waldeck war, im Sommer 1946 über die ev. Kirche in der Glimmesmühle die Einrichtung eines Kinderheimes initiiert. Am 1.1.1948 wurde die Einrichtung dann durch die Stiftung Hessisches Waisenhaus Kassel übernommen. Erzieherin Elfriede Vogt-

mann hatte man mit der Leitung beauftragt.

Schwieriger Aufbau

Über die Schwierigkeiten beim Aufbau und die ersten Mitarbeiterinnen berichtete die Heimleiterin in der HZ vom 8.12.84: „In der Rückerinnerung sind mir sofort Namen von Kindern gegenwärtig... und mit ihnen die Namen und Schicksale der Helfer, die sich in der Glimmesmühle zusammenfanden. Frau Drews, Pfarrfrau aus Pommern, auf der Flucht mit drei Kindern, drei, fünf und sieben Jahre alt (das jüngste Kind, ein Säug-

ling, war auf der Flucht gestorben), ihr Mann verschollen, stieß zu uns als Betreuerin zu. Frau Else Falk, die durch die persönliche Vermittlung von Herrn Pfarrer Freudenstein in unser Haus kam. Fräulein Biegi, Hausgehilfin, wollte mich nicht allein lassen und stellte sich zur Aufbauarbeit zur Verfügung. Ihr tatkräftiger Einsatz machte es möglich, daß innerhalb von 14 Tagen die Räume zur Aufnahme der ersten Kinder hergerichtet waren. Mit eigenen gesparten Lebensmittelkarten und einer Kartoffelspende aus dem Vorrat des Pfarrhauses Suhre begannen wir zu wirtschaften. Pfarrer Suhre gebührt großer Dank. Die Glimmesmühle gehörte zu seiner Gemeinde, und er führte mich bei allen wichtigen Behörden und Geschäftsleuten als Hausmutter des im Aufbau befindlichen Kinderheimes ein. Er stellte damit die Weichen für eine gute Zusammenarbeit. Wer denkt heute noch daran, wie wichtig in der damaligen Zeit Verständnis und praktische Hilfe waren, als die Beschaffung der alltäglichen Gebrauchsgegenstände wie Nägel, Holz, Geschirr und Textilien nur auf Bezugsscheine möglich war.

Welch zusätzliche Arbeit verursachten die Lebensmittelkartenabrechnungen. Die monatlichen Zuweisungen erfolgten in jeweils drei Dekaden. Es gab unterschiedliche Zuweisungen für Kleinst-, Klein- und Schulkinder und für Erwach-



Große Wäsche – ältere Mädchen helfen mit.



Wasserholen an der Geisquelle.

sene. Es liegen noch Notizen vor über die den einzelnen Altersstufen zustehenden Mengen, und es ist heute kaum fassbar, wie mit den geringen Zuwendungen die Versorgung aller bewältigt wurde. Der Mitarbeiterkreis konnte bald mit pädagogischen Fachkräften erweitert werden, und das Ev. Fröbelseminar schickte uns schon in den ersten Monaten Schülerinnen zum Einsatz. „Die Erzieherinnen usw. wurden übrigens von den Kindern „Tanten“ genannt.

Vom Kleinkind bis zum Jugendlichen

Anfangs waren in der Glimmesmühle auch zahlreiche Kleinkinder untergebracht. Über die Situation bei der Einrichtung wusste sich Heimleiterin Elfriede Vogtmann wie folgt zu erinnern: „Kinder waren durch Kriegs- und Nachkriegswirren von ihren Angehörigen getrennt worden. Kinder kamen mit Heimkehrertransporten aus den Ostgebieten in das Entlassungslager Waldschänke – sie waren mittellos, von manchen war weder Name noch das Geburtsdatum bekannt. Ledige Mütter kümmerten sich nach der Entbindung im Krankenhaus nicht mehr um ihre Kinder. Neugeborene mußten notgedrungen oft bis zu 12 Monaten in der Klinik bleiben. Weil sich niemand Zeit für die gesunden Säuglinge nehmen konnte, zeigten diese erhebliche Entwicklungsverzögerungen. Kinder waren ausgesetzt. Am 1. August 1946 war das neugegründete Kinderheim in der Glimmesmühle aufnahmebereit für solche Kinder.



Schulaufgaben machen.

Erholungsheime, vorübergehend mit heimatlosen Kindern belegt, sollten ihren eigentlichen Zwecken wieder zugeführt werden. Wohin mit den heimatlosen Kindern? Väter waren gefallen oder vermißt. Mütter mußten für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt verdienen. Es existierten noch keine Kindertagesstätten, so daß Mütter gezwungen waren, ihre Kinder vorübergehend in Heimbetreuung zu geben. Es kamen Kinder, deren Mütter nach den Strapazen der Flucht über einen längeren Zeitraum stationärer Behandlung bedurften. Berliner Pflegenester im hessischen Raum waren durch die Unterbrechung der Verbindung finanziell nicht mehr abgesichert. Die Kinder mußten anderweitig untergebracht werden. Als Flüchtlinge oder Vertriebene aus verlorengegangenen Ostgebieten waren Mütter mit ihren Kindern unterwegs. Bis zur Zusammenführung der Familien und dem Aufbau einer neuen Existenz brauchten die Kinder Umsorgung...

Wir betreuten damals Kleinstkinder von sechs Monaten an, Klein- und Schulkinder bis zum Ende ihrer Schulzeit. Die Kinder wuchsen im Laufe der Jahre allmählich heran. Im Sommer 1954 war der Bestand laut HZ wie folgt: „Von den zur Zeit betreuten 47 Kindern kommen 18 aus der Stadt und den Landgemeinden des Kreises Hersfeld. Die übrigen kommen aus den Bezirken Rotenburg, Kassel, Witzenhausen, Göttingen, Friedberg, Hanau, Darmstadt und Berlin. Es sind darunter 10 Vollweisen und 16 Halbweisen (Väter gefallen oder an Kriegsfolgen gestorben oder Mütter umgekommen). Von 18 Kindern sind die Eltern entweder krank oder zur Zeit nicht in der Lage, die Betreuung selbst in die Hand zu nehmen. Von 3 Kindern sind die Eltern verschollen“.

Schulbesuch der Kinder

In den ersten Jahren gingen die schulpflichtigen Kinder aus der Glimmesmühle in die einklassige Schule von Allmershausen. Laut Lehrer Bernhard stieg ab 1. August 1946 die Schülerzahl von 39 auf 60. Weiter heißt es in der Schulchronik: „Am 1. Juli (1949, d. A.) wurde die Glimmesmühle von der Schule Allmershausen getrennt. Der dauernde Wechsel wirkte sich mit der Zeit ungünstig aus. Das Bildungsgefälle der hinzukommenden Kinder war so groß, daß

ein fruchtbares Arbeiten nicht möglich war. Allein vom 15. Mai bis zum 15. Juni 1949 waren bei der konstanten Schülerzahl von 75 Kindern 14 Durchgangsschüler. Bis zu den Sommerferien wurden alle Kinder in Allmershausen unterrichtet. Ab 15. August 1949 besteht für die Schüler des Waisenhauses die einklassige Volksschule Glimmesmühle in Kalkobes.“ (Schulchronik)

In den Erinnerungen des Heimschullehrers Bodo Schäfer heißt es dann: „Laut Erlass wurde nun zur besseren individuellen Förderung der Heimkinder in der leerstehenden Schule in Kalkobes eine Heimschule eingerichtet. Ich habe von 1951-1954 diese Heimschule geführt und die Heimkinder dort unterrichtet. So mußten wir frühmorgens immer den Marsch nach Kalkobes unternehmen, teils zu Fuß oder mit dem Fahrrad entlang der Straße, um pünktlich zum Unterricht zu kommen. Das System der Schule war eine einklassige Schulgemeinschaft, vom ersten bis achten Schuljahr mit dem notwendigen Gruppenunterricht, von einem Adlatus (Helfer) – ein begabter Schüler oder eine begabte Schülerin aus der Oberstufe



Alle helfen mit – auch Jungen wurden zur Küchenarbeit herangezogen.

– mitgestaltet und für die Unterstufe vorbereitet, in Gruppen durchgeführt. Mit verschiedenen schriftlichen Vorlagen versehen oder mündlich im Gespräch wurde der Lehrstoff anschaulich dargeboten und so ein gutes Ergebnis erstrebt und erarbeitet.

Nach Schulschluss marschierten die Kinder wieder der Straße entlang in die Glimmesmühle. Nun begann die Arbeit am Nachmittag. Es gab zusätzliche Unterrichtsstunden vor allem für die, die der Hilfe bedurften. Ich führte dabei die Aufsicht, half und erklärte, ließ gute Arbeiten vorlesen, um Ansporn zu geben. An musischen Stunden war ich auch beteiligt, spielte Geige mit einer Gruppe, der auch meine eigenen Kinder und meine Frau angehörten mit Flöten- und Klavierspielen. Beim Werken besprach ich die Vorhaben, beim Malen und der Bildgestaltung gab ich Hinweise, auch immer mit der Hilfe der jeweiligen ‚Tante‘. Noch erinnere ich mich, dass ich mit den Kindern verschiedentlich kleinere Exkursionen unternahm in Feld und angrenzenden Wald, um Naturzusammenhänge zu beobachten und zu erklären.

Einigen Schülern und Schülerinnen erteilte ich Einzelunterricht, so G., die durch ihre unverschuldeten etwas wirren jungen Lebensjahre der Förderung bedurfte. Mit Fleiß, Ausdauer, Aufmerk-

samkeit, Studieren an den Lehrstoffen und Themen und der Erklärung der Sachzusammenhänge war es möglich gewesen, G. ein Schuljahr überspringen zu lassen, um so die Höhere Schule zu absolvieren. Noch heute erzählt sie beim Wiederbegegnen, wie ich mit ihr am runden Tisch zusammensaß und ‚paukte‘; das weiß sie immer bis heute zu danken.“

Alltagsgestaltung

Lehrer Schäfer erinnert sich weiter: „Der Alltag der Glimmesmühle gestaltete sich in den verschiedenen Variationen und wurde mit den Tönen des Gongs am Morgen mit einer kurzen Andacht begonnen. Später rief er zur Arbeit, zum Schulunterricht, zum Mittagessen und zum gemeinsamen Spielen. Eine Lebensgemeinschaft auf Zeit kam da tagtäglich zusammen, geistig-seelisch geprägt und pädagogisch geleitet, stets darauf bedacht, dem Tun einen Sinn für das Dasein zu vermitteln. Das alles geschah in einer Herzlichkeit, Liebe, Zuneigung, aber auch in einer gewissen Strenge, hingewendet zu einer religiösen Gläubigkeit, die das Leben umspannt.

Als besondere Höhepunkte im Alltag gestalteten sich die Feiertage, vor allem die Adventszeit und Weihnachten. Das ganze Heim wurde geschmückt mit Tannenzweigen und glänzenden Sternen, meist selbst gebastelt. Eine Schnur hing von einer Zimmerdecke zur anderen oder auch von dem Flur, an der für jeden Tag der Adventszeit kleine Geschenke angehängen waren; eines durfte täglich einer abhängen und öffnen zur Freude aller. Es war eine heimelige, beglückende Zeit im Kerzenschein mit duftenden Plätzchen und Lebkuchen mit Mandeln darauf bis hin zu Weihnachten mit seinem Gabentisch und der Bescherung. Und wenn dann noch Weihnachtslieder erklingen, empfanden wir das ‚In dulci jubilo‘ als einen Gesang zur Ehre Gottes.“

Gisela S. blieb in Erinnerung: „Jeden Morgen war Andacht. Diese hielt meist Tante Elfriede, manchmal auch Tante Else. Öfters fiel auch mal ein Kind um, wenn es zu lange dauerte. Nach der Andacht gab es eine Milchsuppe und Marmeladenbrot. Danach mussten wir zur Vorbeugung gegen Erkältung mit Salbeitee gurgeln. Anschließend liefen wir alle die Straße entlang nach Kalkobes zur Schule. Unser Lehrer Schäfer fuhr mit dem Fahrrad... An Sonntagen und in den Ferien machten wir viele Wanderungen in die Umgebung, nicht zu vergessen die Schnitzeljagden.“

Im Laufe der Jahre wurde auch das Freizeitangebot für die Kinder umfangreicher. Gegen Ende des Kinderheimes heißt es in einem Bericht der HZ vom Sommer

1954: „Teils beschäftigten sich die Kinder in ihrer Freizeit mit ihren Liebhabereien: Briefmarkensammeln, Basteln usw. Für die Leseratten ist eine reichhaltige Bücherei vorhanden. Gute Kinder- und Jugendzeitschriften werden vom Heim gehalten. Die Kinder sind in kleinen Gruppen zusammengefaßt. Jede Gruppe hat reichlich Spiele zur Verfügung. Für die Lehrlingsabteilung erhielt das Heim aus Geldern der Jugendsammelwochen gute Bücher, Sportgeräte und eine Tischtennisplatte.“

H. Ö. erinnert sich, dass sie auch viel gesungen, Flöte gespielt, gewebt und auch Nachtwanderungen gemacht hatten. F. Ö. erzählt, dass die Jungen auch gerne nach Hersfeld zum CVJM gingen; schöne Höhepunkte waren dort die spannenden Zeilanger, unvergessene in Dalherda / Rhön.

Arbeiten der Kinder

Die Kinder wurden auch in die vielfältigen Arbeiten des Heimes eingespannt. Heimkind M. D. erinnert sich wie folgt: „Eine große Heimgemeinschaft verursachte natürlich eine Menge Arbeit. Jeder musste deshalb kräftig mit zupacken. Z. B. von der 50-Meter entfernten Quelle mit Eimern Wasser holen, Holz hacken, den Tagesraum säubern, Wäsche waschen oder Küchendienst verrichten. Ein Sonderkommando, aus drei Jungen bestehend, holte täglich zwei Kannen Milch mit dem Handwagen bei Familie Streck (?) in Allmershausen ab. Die vollen Kannen kamen auf die Karre. Einer lenkte mit den Füßen, ein zweiter saß auf dem Wagen und sicherte die Fracht und der Dritte im Bunde durfte als Anschieber die Kiste in Schwung bringen. Die Straße in Allmershausen hatte leichtes Gefälle. Dadurch stieg natürlich schnell die Fahrgeschwindigkeit. So passierte es eines Tages, dass der Lenker die Gewalt über die Höllmaschine verlor. Mit Schwung ging es in den Straßengraben. Der Deckel einer Kanne sprang auf und die kostbare Milch bildete eine Pfütze im Graben. Helle Köpfchen wissen sich jedoch zu helfen. Mit dem Deckel wurde eine Teilmenge der Milch wieder in die Kanne befördert, dabei bekam sie eine etwas bräunliche Farbe. Unsere Küchenfee, Tante Gerda, wusste Rat. Die Milch filterte sie durch ein Leinentuch. Der Verlust war gering, kein Milchtrinker musste einen Medizinmann aufsuchen. Die Mädchen und Jungen von damals hielten eben noch etwas aus.

Das Heim besaß auch einen Gemüsegarten, der unter der Obhut von Tante Gerda stand. Erdbeeren benötigten Dünger lautete ihre Devise. Hierfür eignet sich Pferdemist hervorragend. Also ging ein Trupp mit Handwagen, Eimern, Schaufel und Besen auf Beutezug. Früher wurden die Langholzswagen von kräftigen Gäulen gezogen, dabei ließen die braven Tierchen ab und zu mächtige Pferdeäpfel fallen. Diese steigerten unsere Sam-



Schiffchenfahren auf der Geis.

melleidenschaft. Eines Tages, die Sonne schien, die Eimer bereits halb gefüllt, näherte sich eine munter schwatzende Radlergruppe. Plötzlich ertönte ein lautes Scheppern und Gefluhe. Die Idioten hatten doch den Handwagen übersehen und mit voller Wucht gerammt. Radler, Eimer und leider auch der schöne Pferdemist wirbelten gemeinsam durch die Luft. Trotzdem bogen wir uns vor Lachen. Erstaunlicherweise gediehen die Erdbeeren in diesem Jahr besonders gut.“

G. S. weiß zu berichten: „In unserer Freizeit waren wir oft im Wald. In der Heidelbeerzeit gingen wir gruppenweise zum Sammeln. Ich mochte Heidelbeeren so gerne, dass ich viele aufaß und von Tante Leni manchmal erneut los geschickt werden musste, um meinen Eimer wieder aufzufüllen. Von dem Erlös der Sammelaktion wurden Spiele und anderes Nötiges angeschafft...“ Auch Pilze und Kräuter wurden gesammelt. F. Ö. erinnert sich: „Auch Pfennige wurden gesammelt. Es war die berühmte Pfennigsammlung, mit der so mancher Betrag übers Jahr zusammengebracht wurde.“

G. S. erzählt weiter: „Zu den Pflichten der Mädchen gehörte es unter anderem, Strümpfe zu stopfen, und zwar nicht nur unsere Strümpfe, sondern auch von den Jungen. Es gab regelmäßig Stopfnachmittage. Des Weiteren wurden wir auch zum Putzen angehalten. Tante Leni konnte das besonders gründlich. Das Zimmer wurde zuerst total ausgeräumt und dann wurde richtig geputzt.“

Wasser holen an einer Quelle an der Geis war insbesondere an Waschtagen eine umfangreiche Tätigkeit für Jungen und Mädchen. G. S. erinnert sich: „Die Eimer waren schwer, sodass ich sie oft nur halb füllte. An den Tagen, da Tante Biegi große Wäsche wusch, mussten wir doppelte Menge Wasser holen. Im Winter war es besonders beschwerlich, weil die Stufen zur Quelle vereist waren. Wenn die Quelle bei Hochwasser nicht zu sehen war, bekamen wir von den Amerikanern Wasser im Tankwagen... Samstag war Badetag. Natürlich musste wieder mehr Wasser als sonst von der Quelle geholt werden. Wir saßen dann einzeln (!) in Zinkwannen und wurden von Tante Leni persönlich geschrubbt.“ F. Ö. erzählt: „Alle stiegen ins selbe Badewasser; es wurde erklärlich nicht groß gewechselt. Sauber wurden alle, und alle freuten sich auf die am nächsten Morgen bereitliegenden ‚Sonntagssachen‘. Auch Kohlen mussten wir Kinder ins Haus schleppen. Im Winter 1951 waren es 86 Zentner, die wir verbraucht haben.“

Auch zum täglichen Geschirrspülen und Kartoffelschälen sowie zu anderen Hausarbeiten wurden die Kinder angehalten.



Vorweihnachtliches Musizieren.

Und im Herbst wurden jährlich jeweils mehrere Kinder von Bauer Sch., Bad Hersfeld, zum Kartoffelauflesen abgeholt. Das dafür bekommene kleine Taschengeld war äußerst willkommen.

Willkommene Unterstützung

In einem Bericht von Leiterin Elfriede Vogtmann heißt es am 2.8.49: „Als im vergangenen Jahr die Währungsreform auch bei uns, wie überall, eine große Geldnot brachte, machten wir uns immer wieder Gedanken, auf welche Weise wir uns selbst ein wenig Geld verdienen könnten...“ Und da übten sie ein Laienspiel ein und präsentierten dies über den Pfarrer in den umliegenden Ortschaften. Die diesbezüglichen Spenden waren hochwillkommen.



Theatervorführungen.

Eine gute Verbindung unterhielt man auch zu den in Bad Hersfeld stationierten Amerikanern. G. M. erinnert sich: „Wir wurden zum Beispiel zum Thanksgiving Day in die Kaserne eingeladen. Dort gab es Geschenke und riesengroße gebratene Truthähne und natürlich Süßigkeiten. Was wir dort nicht essen konnten, durften wir mit ins Heim nehmen.“

H. P. V. blieb in Erinnerung: „Da es in der Nachkriegszeit keine Bälle gab, spielten wir Kinder im Winter mit gefrorenen Pferdeäpfeln Fußball. Die Amerikaner schenkten uns einen Rugbyball, den wir Eierball nannten, zum Fußballspielen war er natürlich nicht geeignet.“

H. D. erinnert sich noch „an Weihnachten mit Besuch in der amerikanischen Kaser-

ne, bei dem ich einem riesigen schwarzen Soldaten in wunderbarer Uniform zugeteilt wurde, der für mich den Weihnachtsbaum im Kasino extra an- und ausknipste und vor dessen staunenden Augen ich von dem riesigen Edelstahltablett mit viel zu viel Weihnachtsbraten und Anderem schließlich noch Salz und Pfeffer aufgegessen habe, weil man ja nichts übrig lassen darf.“ H. D. erzählt, wie ein amerikanischer Militär-Lastwagen Care-Pakete brachte. Auch wur-

den Kinder in der Vorweihnachtszeit in Familien in Aua und Obergels eingeladen, weil Tante Gerdas Bruder dort Pfarrer war. Heimleiterin Elfriede Vogtmann berichtete am 22.12.84 der Hersfelder Zeitung: „Durch Vermittlung des amerikanischen Pfarrers durften wir auch Gottesdienste in der Kaserne ausstellen. Von der Kollekte, die durch Spenden aufgestockt wurde, konnten wir uns Stühle für den Speiseraum kaufen... Die große finanzielle Hilfe der Amerikaner in Höhe von 40000 DM gab den Anstoß zum Bau unseres neuen Hauses auf dem Wehneberg.“

Neues Heim auf dem Wehneberg

Am 19. August 1954 konnte schließlich das große neue Haus auf dem Wehneberg eingeweiht werden. Damit endete die Geschichte der Glimmesmühle als Kinderheim. Elfriede Vogtmann führte auch das Jugendheim Wehneberg bis 1973 weiter. Auf dem Wehneberg konnten nun auch Jugendliche bis zum Abschluss ihrer Lehrzeit aufgenommen werden bzw. bis zum 21. Lebensjahr (damalige Volljährigkeit) bleiben.

Die meisten ehemaligen Glimmesmühler waren aber unterdessen erwachsen ge-



Puppenspielstube für Mädchen.

worden und hatten meist ihr zeitweiliges Zuhause verlassen. Ihr Lebensweg führte sie nun meist von Bad Hersfeld weg, teils in weit entfernte Regionen oder gar ins Ausland.

Wiedersehen nach vielen Jahren

Nach über 50 Jahren machte ein ehemaliger Glimmesmühler einen Abtecher in vertraute Gefilde aus Kindertagen. Er erzählt: „Im Norden bei Aua abgefahren, ging es zunächst unbedingt an der alten Schule in Allmershausen vorbei. Alles hatte sich hübsch herausgemacht. Und die geliebte Glimmesmühle zwei Kilometer weiter – nun ein hübscher Landgasthof! Die Umgebung war unverändert! Und: Es lebte Tante Leni noch – in Bad Hersfeld! Das Wiedersehen war unbeschreiblich, und das Versprechen eigenes Anliegen, es für sie zu übernehmen, auch andere Ehemalige wiederzufinden.“

Der große Glücksbringer, die Hersfelder Zeitung, titelte am 15. Februar 2006 „Tante Leni sucht ihre Kinder“. In einem Schneeballsystem kamen die ersten Adressen zusammen. Bald wurden es immer mehr. Im Sommer 2006 konnte das erste große Wiedersehen organisiert werden – mit Wohnen und Leben wieder in der Glimmesmühle – nun mit fließendem Wasser.“

Es sollte nicht bei einem Treffen bleiben! Die gemeinsam verlebten Jahre verbinden alle tief, und es gab seither nun jedes Jahr im August eine Wiederbegegnung. In der Glimmesmühle von damals rief ein Gong zum Essen usw. So hält nun auch „Der Gong!“ als regelmäßiger Rundbrief die ehemaligen Glimmesmühler zusammen.

Im August 2015 war man bereits zum zehnten Mal zusammengekommen und konnte in Erinnerungen schwelgen. ...und nicht zuletzt immer wieder dafür dankbar sein, dass man seinerzeit in der Glimmesmühle eine Bleibe, ja ein vorübergehendes Zuhause gefunden hatte.

Anmerkung:

Für große Unterstützung danke ich herzlichst Herrn Dr. Konrad Drews, der mir die u. a. von ihm zusammengestellte Dokumentation „Glimmesmühle – Geschichte, Erinnerungen, Wiedersehen“ und die Fotos zur Verfügung stellte. Alle Aufnahmen, außer der letzten, um 1950.



Ehemaligentreffen im August 2014.

Foto: B. Mieke